

„Im Wandern liegt etwas Anfeuerndes“

Von der Bewegung der Gedanken beim Gehen: Das Spazieren belebte Geister von Petrarca bis Bernhard

Geistige Höhenflüge, die einhergehen mit der körperlichen Anstrengung des Wanderns – nicht nur Nietzsche und Petrarca wussten dieses doppelte Gipfel-Erlebnis zu schätzen.

„Wer geht, sieht im Durchschnitt anthropologisch und kosmisch mehr, als wer fährt“, urteilte der passionierte Wanderer Johann Gottfried Seume nach seinem berühmten Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802. Philosophen und Dichter, als Weltzuschauer und Flaneure scheinbar dazu berufen, aus der Perspektive des Erhabenen das Geschehen auf diesem Planeten zu beobachten, haben sich immer schon als geistige Bergsteiger versucht, deren Welt klar in Oben und Unten geteilt ist. Sie widmen ihren Einsatz der Erhebung der Seele wie des Geistes. „Es gibt Grundfiguren“, so der Schriftsteller Paul Nizon, „die quer durch die Literatur gehen, das heißt, quer durch die Zeiten eine thematische Auferstehung erfahren, es ist fast wie eine Stafettenübergabe.“ Der literarische oder philosophische Wanderer aber ist eine Grundfigur, die den Gipfelblick sucht.

Das Wagnis der Gipfel- oder Himmelsstürmerei gilt in der Philosophiegeschichte als ein „Überschreiten“ des Gegebenen – und als Aufstieg. Das unterscheidet den denkenden Wanderer vom Spaziergänger, der, wie Michel de Montaigne es formuliert hat, bloß um des Spazierens willen hinausgeht. Dennoch kann dem Spaziergang nachgesagt werden, dass auch er das Denken beflügelt.

Auf jeden Fall bleibt aber der „Blick vom Gipfel“ spürbar. Und der Kirchenvater Augustin warnte davor, die augenfällige Erhabenheit der Naturkulisse schon als das Wesentliche zu nehmen. Petrarca berichtet in seiner Schilderung über die Besteigung des Mont-Ventoux, er habe, getrieben durch die Begierde, die ungewöhnliche Höhe dieses Fleckens Erde durch Augenschein kennen zu lernen, dagestanden, „durch einen ungewohnten Hauch der Luft und durch einen ganz freien Rundblick bewegt, einem Betäubten gleich.“

Das berühmteste Beispiel für diese Stimmung der Emphase in luftiger Höhe hat wohl Nietzsche geliefert. Der „Einsiedler von Sils-Maria“ war ein ausdauernder Spaziergänger, der die Hochgebirgslandschaft des Oberengadins während seiner sieben Sommeraufenthalte zwischen 1881 und 1888 erlebte. Sein „Zarathustra“ begegnet uns wie ein Buch des Gebirges, des Waldes. „Ich liebe den Wald“,



Die Bergkulisse um das Hotel Waldhaus in Sils-Maria inspirierte Nietzsche, Adorno und andere. Foto: Hotel Waldhaus

lässt Nietzsche Zarathustra sagen: „In den Städten ist schlecht zu leben.“ Nietzsche hatte das Hochgebirge im Sommer 1879 in St. Moritz entdeckt. „Graubünden ist mir wirklich sehr lieb und St. Moritz der einzige Ort der Erde (soweit mir bekannt), der mir entschieden wohlthut, bei gutem und schlechtem Wetter.“

Entzückung beim Spaziergang

Zehn Jahre später ist dann Sils-Maria für ihn der „lieblichste Winkel der Erde“. Bei einer seiner Wanderungen um den See von Silvaplana erfuhr er jenes Inspirationserlebnis, das er später im Zarathustra-Kapitel von „Ecce homo“ als ein europäisches Ereignis beschreibt, „eine Entzückung, deren ungeheure Spannung sich mitunter in einem Thränenstrom auslöst, bei der der Schritt unwillkürlich bald stürzt, bald langsam wird... An meinem Horizont sind Gedanken aufgestiegen, dergleichen ich noch nicht gesehen habe.“

Das Pathos der Höhe entspricht dem Sendungsbewusstsein des philo-

sophischen Bergsteigers. Viele haben vor und nach Nietzsche in diesem Hochgebirge herumprobiert, bis sie glaubten, in der Übersicht des Gipfelblicks die Wahrheit gefunden zu haben, „die ganze Thatsache Mensch aus ungeheurer Ferne“ (Nietzsche). Viele waren wie Nietzsche Gast in Sils-Maria: Marcel Proust und Hermann Hesse, Thomas Mann, Rainer Maria Rilke, Karl Kraus, Ernst Robert Curtius und Theodor W. Adorno, dem es, wie anderen, das Grand-Hotel „Waldhaus“ angetan hatte. Jeden Sommer zwischen 1955 und 1966 verbrachte Adorno mit seiner Frau dort seine Ferien.

Der Lyriker Paul Celan, der sich mit Adorno in Sils-Maria hatte treffen wollen, schrieb rückblickend sein Prosastück „Gespräch im Gebirg“, ein fiktives Gespräch über die jüdische Identität.

„Wir müssen gehen, um denken zu können“, schreibt Thomas Bernhard in seiner Erzählung „Gehen“. „Wenn wir gehen, (...) kommt mit der Körperbewegung die Geistesbewegung. Wir

gehen mit unseren Beinen, sagen wir, und denken mit unserem Kopf.“ Das war auch schon Montaigne vertraut: „Mein Geist geht nicht voran, wenn ihn nicht meine Beine in Bewegung setzen.“ Und Rousseau bekannte seinerseits: „Im Wandern liegt etwas meine Gedanken Anfeuerndes und Belebendes.“

Die klassische Spaziergänger-Literatur muss sich immer wieder entscheiden zwischen vermeintlichem Müßiggang und zielgerichtetem Wandern. Goethe oder Wilhelm von Humboldt laufen nicht ziellos durch Rom. Ihre Spaziergänge sind gewichtige Exkursionen zur Bildung. Das Flanieren überlassen sie anderen.

Es gibt aber auch kritische Stimmen wie die von Walter Benjamin: „Der Promeneur ist zum Lustwandeln nicht mehr imstande; er flüchtet sich in den Schatten der Städte; er wird Flaneur.“ Die Frage des Narren in Nietzsches „Zarathustra“: „Warum gingst du nicht in den Wald?“ bleibt aber bis heute unbeantwortet.

WOLF SCHELLER

Kosmopolit aus der Schweiz

Schriftsteller und Herausgeber Hugo Loetscher ist gestorben

Der Schriftsteller Hugo Loetscher ist nach einer schweren Operation in Zürich gestorben. Loetscher galt in der Schweizer Literaturszene als Kosmopolit par excellence. Seit 1965 bereiste er Lateinamerika, Südostasien, die USA, Indien und China. Hugo Loetscher war Gastdozent an Universitäten in der Schweiz, Deutschland und den USA sowie Mitglied der Darmstädter Akademie für Sprache und Dichtung. 1992 wurde er mit dem Großen Schiller-Preis der Schweizerischen Schillerstiftung ausgezeichnet. Zu seinen bekanntesten Werken zählen „Der Immune“, „Der Waschküchenschlüssel“, „Lesen statt klettern“ oder „Der Buckel“.

Ironisch-kritischer Geist

Nach der Promotion war er Literaturkritiker bei der Weltwoche und der Neuen Zürcher Zeitung, danach Redakteur der Zeitschrift du. In Zeiten, als die Schweiz noch weit entfernt war von der Arbeit am eigenen Geschichtsbild, kam Loetscher mit hintergründiger Provokation. Das begann schon 1963 mit seinem ersten Roman „Abwässer“, in dem er mit dem Blickwinkel aus dem Kanal heraus das Land betrachtete: „Wir Schweizer sind ja nicht unschuldig, sondern gewaschen. Und das Abwasser ist auch irgendwo hin...“ Im Dezember wäre Loetscher 80 Jahre alt geworden. 2000 war er beim Erlanger Poetenfest Gast im Markgrafentheater, wo man Einblicke in sein ironisch gewürztes Denken gewinnen konnte. In Kürze erscheint sein Buch „War meine Zeit meine Zeit“.

Umstrittenes Medium im 15. Jahrhundert

Schau zum Buchdruck in München

Was haben die Kinderschriften des Internet mit denen des Buchdrucks zu tun? Eine ganze Menge, wie eine neue Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek in München zeigt.

An den gut 500 Jahre alten Exponaten lässt sich ablesen, wie kritisch Zeitgenossen damals dem neuen Massenmedium gegenüberstanden. Rund 90 Drucke und Handschriften aus der Entstehungszeit des Buchdrucks wurden für die Schau „Als die Lettern laufen lernten – Medienwandel im 15. Jahrhundert“ zusammengetragen. Bis 31. Oktober sind sie zu sehen.

Geheimtipp für Freunde der Gitarrenmusik

Internationale Saiten-Meister und ihre Fans treffen sich beim Festival in Hersbruck



Das renommierte Los Angeles Guitar Quartet steht für Spielfreude und den Drang, die eigenen Grenzen immer wieder neu auszuloten. In Hersbruck kann man das live erleben. F.: Veranstalter

Zum zehnten Mal lockt das Internationale Gitarrenfestival in Hersbruck die Fans akustischer Gitarrenklänge aufs Land. Warum sich die Meister an den Saiten ausgerechnet in der 12500 Einwohner zählenden Stadt versammeln, ist eine grenzüberschreitende Geschichte.

Wie Hersbruck zum sommerlichen Anziehungspunkt für die internationale Gitarren-Szene wurde, muss Bürgermeister Wolfgang Plattmeier (SPD) immer wieder erzählen: Über einen Gitarrenkurs, den sein Sohn vor vielen Jahren im katalanischen Gualpa belegte, lernte er den Dozenten Josep Henríquez kennen. Weil der einigam als Standort des Kurses auszuweisen hatte, ließ er sich von Platt-

meier schließlich überzeugen, seinen „Curso International Guitarra“ von Katalonien nach Hersbruck zu verlegen. So weit so welttoffen.

Im Jahr 2000 ging das erste kleine Festival mit nur einem Meister-Konzert über die Bühne. Inzwischen hat sich Hersbruck zu einer Art Geheimtipp gemauert, haben Gitarrenstars wie Gerardo Nuñez, Alvaro Pierri und die Romeros vorbeigeschaut. Meisterklassen und Workshops mit hochqualifizierten Dozenten aus aller Welt reichern das familiäre Festival an und werden von den Schülern mindestens so geschätzt wie die Konzerte.

Die Konzeption des Gitarristentreffens und die Auswahl der Musiker ist seit 2006 Sache des Münchner Gitarristen und künstlerischen Leiters Jo-

hannes Tonio Kreuzsch. Für die 10. Ausgabe hat er den Bogen von barocker Lautenmusik über brasilianische Gitarrenklänge bis hin zu Jazz und Crossover gespannt. Entdecken konnte man bisher auch den hinreißenden Flamenco-Spezialisten Cañizares. Der trotzte mit seiner fantastischen Band und einem Tänzer dem Hagel-schauer, der auf die Halle der Weinkellerei Raum prasselte, und begeisterte mit einem ebenso sinnlichen wie zündenden Auftritt. Für einen weiteren Höhepunkt sorgt morgen sicher das Grammy-dekorierte Los Angeles Guitar Quartet.

An eine eigene Stelle für das Festival im Haushalt der Stadt ist trotz des Erfolgs nicht gedacht. Da ist der Bürgermeister vorsichtig: „In Zeiten der Rezession wäre das Treffen eventuell gekippt worden“. Lieber kümmert sich der Verein zur Förderung des Festivals um Sponsoring. „Rund 30 000 Euro müssen pro Jahr finanziert werden“, erklärt Plattmeier. Die nötigen restlichen 70 000 Euro kommen per Konzerteinnahmen und über die Workshops in die Kasse. Zudem stellen ortsansässige Unternehmen ihre Hallen schon mal gratis zur Verfügung. Im Ort, sagt der Bürgermeister, sei das Festival eben gut verankert. Etwa die Hälfte der Zuschauer komme aus der Stadt. Könnte gut sein, dass sie zusammen mit den Gästen aus ganz Deutschland und darüber hinaus bis zur abschließenden Jam-Session am Freitag diesmal die 3000-Besucher-Marke knacken. BIRGIT NÜCHTERLEIN

☛ Weitere Informationen unter www.gitarre-hersbruck.de

Hape Kerkelings Coup

Film über fiktive „Schlämmer“-Partei in Berlin gefeiert

Von wegen Politikverdrossenheit: Mit ockerfarbenen Fähnchen und T-Shirts nahmen die Fans ihren fiktiven Kanzlerkandidaten Horst Schlämmer alias Hape Kerkeling jubelnd in Empfang. Der Komiker hatte in Berlin zur Premiere seines Films „Horst Schlämmer – Isch kandidiere!“ geladen, der am Donnerstag in die Kinos kommt.



Kerkeling als Schlämmer. F.: dpa

Viele Prominente waren der Einladung gefolgt: Neben den Mitwirkenden wie dem Grünen-Chef Cem Özdemir, der Polit-Rebellin Gabriele Pauli (Freie Union), den Schauspielern Simon Gosejohann, Maren Kroymann und Norbert Heisterkamp ließen sich auch Moderatorin Nora Meierhenrich, Model Eva Padberg und Filmproduzent Bernd Eichinger die Gelegenheit nicht entgehen, den Spitzenkandidaten zu feiern.

Der wurde mit Lobeshymnen geradezu überschüttet. Alexandra Kamp, die die neue Frau an Schlämmers Seite gibt, schwärmte: „Es war ein Traum, in dem Film mitzuspielen.“ Rapper Bushido, der den Wahlkampf-Song für Schlämmer geschrieben und produziert hat, erklärte, der Spitzenkandidat sei der einzige Mann, der wirklich etwas bewirken könne. „Seit Schröder gab es kaum jemanden, der so charmant ist“, sagte der Sänger.

Fläschchen nicht Prominente oder Mochtstern-Stars, sondern einfache Leute trifft. Kerkeling scheint mit seiner Parodie einen Nerv sogar bei den Politikern zu treffen. „Er bringt den Frust einer Gesellschaft zum Ausdruck, er provoziert“, meinte Linke-Politiker Gregor Gysi, der zwar nicht auf der Leinwand, aber bei der Premiere auf dem Roten Teppich zu sehen war. CDU-Generalsekretär Ronald Pofalla – der echte – fand Schlämmers Aussage in Richtung des SPD-Kanzlerkandidaten Frank-Walter Steinmeier, nicht vier Millionen Arbeitsplätze zu schaffen, „witzig und aufschlussreich“. Auch Grünen-Chef Özdemir, der im Film über eine „Fango-Koalition“ mit Schlämmers ockerfarbiger HSP nachdenkt, nutzte die Gelegenheit für einen Seitenhieb: Der Erfolg der Satire Kerkelings sei „nicht wirklich ein Kompliment für die Kollegen der anderen Parteien“, welche „Schlaf-tabletten“ verteilen, anstatt Wahlkampf zu betreiben. AP/dpa